



Abend =

Zeitung.

38.

Freitag, am 13. Februar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur. C. S. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Zahn der Zeit.

Omnia tempus alit, tempus rapit.
NEMESIANUS.

Als die Zeit ein Säugling war,
Spürte man noch keinen Zahn.
Bot man Milch und Honig dar,
Ward ihr schon genug gethan.
Arglos, unbefangen froh,
Sog sie nicht aus Blumen Gift.
Doch das blieb nicht lange so
Auf arkadisch-heit'rer Trift.

Als mit Macht das Zahnfleisch schwoll,
Fuhr im Krampf die Hand zum Mund;
Und es that gar schmerzenvoll
Sich des Zahnes Eintritt kund.
Zahngerüset, lernte sie,
Wie man gierig Fleisch zerreißt!
Wer ihr feck den Finger lieh,
Schrei't, wenn sie ihn herzhaft beißt.

Malmen ward ihr Leibgenuß.
Nicht beschränkt auf Nothbedarf,
Knack't sie jäh manch' harte Nuß,
Und ihr Zahn bleibt fest und scharf.
Baum und Blume, Mensch und Thier,
Künstlerwerk und Herrlichkeit,
Gold und Güter, Stüz' und Zier:
Nichts verschont der Zahn der Zeit.

Spottete sie nicht auch schon
Zähnefletschend Deiner Bahn?

Lüstling, wies sie nicht mit Droh'n
Knirschend Dir den Schrecken Zahn?
Weh Dir, wenn sie neu ihn weßt,
Wie sie gern ihn pußt und feilt! —
Wenn sie, Frommer, Dich verlegt,
Sorgt sie, daß es bald auch heilt.

Und sie selbst bleibt nicht verschont
Von der Zahnbeschwerden Pein!
Frevelbiß wird streng gelohnt:
Wer kann da ihr Balsam leih'n?
Stieg ihr jüngst das Blut empor?
Schwacht sie irr' in Fieberwahn? —
Was sie unmuthvoll verlor,
War vielleicht ein hohler Zahn!

Mancher Stifft wird stolz gehegt,
Bis ringsum es gluckst und schwillt;
Manch' Geschwür wird zart gepflegt,
Bis der Gährstoff ihm entquillt!
Nehmt den Taugenichts heraus!
So erholt sich Herz und Haupt;
Sonst wird Euch und Eurem Haus
Heiterkeit und Ruh' geraubt!

Gönnt der Zeit den Vorderzahn,
Ohne den sie schlecht verdaut.
Gutes werdet Ihr empfahn,
Wenn sie still, was gar ist, kaut.
Zahnlos, dächte sie zuletzt,
Breiweich müß' auch Alles sehn!
Während ihr doch wechselnd jetzt
Harte Speisen oft gedeih'n.

Klagt Ihr, daß der Vorzeit doch
Mancher gute Zahn entfiel?

Wißt: Euch nutzen soll er noch;
Nehmt die Wurzel flug zum Stiel;
Braucht zum Glättwerkzeug den Zahn:
Gleicht damit die Kunzel aus!
Glättet Euren Lebensplan,
Kopf und Herz, ja, Staat und Haus!

Alte gute Mutter Zeit,
Wohlbezahnt sind Deine Backen.
Halte rüstig Dich bereit:
Nüsse hast Du g'nug zu knacken!
Fühlt man derb Dir auf den Zahn:
Schließ' den Mund und laß das Gähnen!
Päpster schwiegen, wenn sie sahn:
Haare hast Du auf den Zähnen.

Trautschold.

Die Rechner.

(Fortsetzung.)

Mehrere Stunden waren vergangen und die Tafel wurde aufgehoben. Bald gaben die fantastisch aufgeputzten Stadtpfeifer, bei denen von jeglichem Instrumente ein königliches Wappensfähnlein herabhing, mit munteren Tönen das Zeichen zu neuer Lust. Glänzende Reihen ordneten sich zum Tanze, und auch die Unbekannte erhob sich auf einen ernsten Wink der Mutter vom Polstersitze und folgte dem zudringlichen Jedliß.

Seine Wangen glüheten. Froh wie ein Gott schwebte er mit der Schönsten unter der rauschenden Tanzmusik dahin und manch neidischer Blick folgte dem stattlichen Paare. Siegmund aber lehnte sich an einen Fenster-Pfeiler und schaute mit verschränkten Armen dem bunten, strahlenden Gewimmel zu, umsonst die feindliche Stimmung bekämpfend, die der reichlich genossene schwere Ober-Ungar zur hellen Flamme zu entzünden drohete. Er war für diesen Abend der geselligen Freude verloren. Versuchte auch einer der Waffenbrüder, ihn in's Gespräch zu ziehen, so war bald der Faden zerrissen; immer rang sich mit neuer Kraft der finstere Groll hervor, so oft er auf einige Minuten andere Gedanken hatte, dann wieder die still fliegende Anmuth jener Jungfrau sein Herz wunderbar bewegte und er zugleich den treulosen, verhassten Niklas an ihrer Seite sah. Er kam ihm vor wie ein giftiges Gewürm, das in den Kelch einer seltenen herrlichen Blume kriechen will.

Eben eilte der Stadthauptmann vorüber. — Auf ein Wort, Herr Heinz! rief ihm Siegmund zu und

fragte dann leise: Wer ist das liebholde Kind dort, um welches der Jedliß von Alzenau buhlt?

Maria von Ebraßawa, aus der Gegend von Naschod, die mit ihrer Mutter vor einigen Wochen hierher kam, um die reiche Erbschaft einer verstorbenen Ruhme in Empfang zu nehmen, — antwortete Jener.

Und wie kommt Jedliß zu der neidenswerthen Bekanntschaft? fragte Siegmund weiter.

Ihr fragt zu viel! — lächelte achselzuckend der Stadthauptmann — Er befindet sich erst seit einigen Tagen zu Schweidnitz. Gott weiß, was der Frauensjäger für Schliche angelegt hat, um zu diesem Kösslein zu gelangen.

Das soll ihm nicht gelingen! knirschte Siegmund in sich hinein, als der Stadthauptmann sich entfernt hatte, dessen letzte Worte wie glühendes Erz in sein Herz träuften. Fast die Gelegenheit zur Reibung an Jedliß herausfordernd, begab er sich jetzt in dessen Nähe, der Maria's Ohren eben wieder mit süßem Geschwätz füllte.

Last mit Euren Beteuerungen nach, mein edler Herr! — bat endlich unmuthig die Geplagte — Ihr werdet doch nicht wollen, daß ich bei Eueren Worten stets erröthe; und hörte es sonst irgend Jemand, er möchte fast Uebles von mir denken, daß ich Euch für solche Reden mein Ohr leihe.

Sie sah bei diesen Worten auf und schien von einem leisen Schreck durchbebt, als sie Siegmund gewahrte, der, in ihr Anschauen verloren, nahe genug stand, um Alles gar wohl zu vernehmen. Auch Jedliß sah jetzt auf und schoß auf den ungebetenem Zuhörer einen wüthenden Blick unter den buschigen Brauen hervor.

Siegmund fühlte, Marien gegenüber, das Unziemliche seiner Stellung und begab sich etwas verlegen nach dem Trinkzimmer. — Hier prahlten hinter der Schanze gefüllter Kannen einige Raufbolde, daneben auch bloße Maulhelden, viel von ihren Thaten gegen den tollen, blinden Ziska und vom ersten Zuge der Schlesier gegen Böhmen. Bald hatte sich Siegmund in das Gespräch gemischt. Der feindselige Geist, der am heutigen Abende das Altarkämmchen einer entsethlichen sanften Neigung in ihm zu ersticken drohte, empfing jetzt eine allgemeinere Richtung. Sein fanatischer Haß gegen das Ketzerthum, dessen Geist, durch Priesterzungen entstellt, als ungeheurerer Frevel vor seiner Seele schwebte, fand bei den Erzählungen jener rohen Gesellen reichliche Gelegenheit, sich kräftig zu äußern, und stürmischen Beifall. Alle hatten von

Siegmond's Thaten in Goldberg gehört und hegte daher vor seinem entschlossenen Sinne und seiner gut geführten Klinge gar großen Respekt.

Ja, wir haben eine große Rechnung mit den böhmischen Dickhädeln abzuschließen, — sagte aufstehend ein langer Rothbart — doch ich hoffe, diesmal bleiben wir und alle Königlichen nicht im Rest, wenn die Blutbande nicht vom Satan selbst die Haut ihres Heilandes Ziska zum Trommelfell *) einweihen ließ und mit höllischem Lärm uns verjagt.

Das werden sie nicht! — versicherte Siegmund mit starker Stimme — die heilige Kreuzesfahne, die vor uns herschwebt, vernichtet alle bösen Zauberkünste. O, wären unsere Fürsten einig gewesen, wie sie sollen, und wie es jetzt den Anschein hat, es wäre viel von dem erlebten Blut- und Brandjammer abgewendet worden.

Hier herein, nur hier herein, Zedlik! schrieen jetzt mehre Edelleute mit weinrothen Gesichtern, den sich heftig sträubenden Zedlik in's Trinkzimmer schleppend; und einer meinte: Du hast heute genug geschwätzt und geliebelt; und freilich, das Wunderkind, welches Du mitgebracht, macht Deinem Geschmacke Ehre; doch Deine Freunde haben auch ihre Ansprüche, und hier sitzt Du nun und trinkst mit uns, oder —

Vergebens stellte der Gefangene vor, daß ihm die gute Sitte nicht erlaube, sich auch nur kurze Zeit von seinen Damen entfernt zu halten; die Freunde zogen ihn in lästiger Gutmüthigkeit gewaltsam bei sich nieder, und er griff, wie auf Kohlen sitzend, zur Kanne.

(Die Fortsetzung folgt.)

Friedrich des Großen Urtheil über die Franzosen.

Mit Unrecht hat man Friedrich zu großer Vorliebe für die Franzosen beschuldigt. Er beurtheilte die Nation sehr richtig.

*) Diese Trommel, wie die Sage versichert, nach des großen Husitenfeldherrn Willen mit dessen Haut überspannt, um auch nach seinem Tode den Feinden noch furchtbar zu werden, soll bei dem durch Friedrich II. angeordneten Umbau des Blajer Schlosses nach Berlin in's Zeughaus gebracht worden seyn. (?)

Der Maler Pesne wollte im Jahre 1743 wieder nach Frankreich zurückkehren. — Jordan meldete dieß dem Könige und dieser schrieb ihm aus Potsdam den 5. Mai g. J.:

„Suchen Sie Pesne seine Emigration auszureden. Er ist ein Narr, der bezahlt werden wird. — Dreißig Jahre wohnt er in Berlin, und doch hat er weder den Wankelmuth, noch den Leichtsinne seiner Nation ablegen können.“ —

Karl Müchler.

K u n s t s i n n .

Ein Dichter und ein Maler
Im lieben Schwabenland,
Die waren für Maler- und Dichtkunst
So wunderbar entbrannt.

Der Dichter jagte Gemälden,
Der Maler Gedichten nach;
Auch hatte Jeder ein Liebchen,
War Jede so hold wie der Tag.

Der Dichter besang sein Mägdlein,
Blondlockig, weiß und zart;
Es malte der Maler das seine,
Glutvoll nach Brunetten-Art.

Und Jeden entzückte das Kunstwerk
Des Andern in solcher Maß,
Daß Jeder darob für immer
Die rechte Geliebte vergaß.

Julian.

G l o s s e .

Es gibt eine Höflichkeit, die nicht bloß lästig wird, sondern auch in Grobheit ausartet, es ist die jener von Natur rohen Menschen, die sich Gewalt anthun, ihr ungeschlachtet Wesen zu zügeln, oder jener, die sich auf eine so widrige Weise demüthigen oder so übertrieben schmeicheln, daß darüber kein Zweifel obwalten kann, wie wenig ernst es damit gemeint ist. — Ein Lob in ihrem Munde verwandelt sich daher in Ironie und wird eine mittelbare Beleidigung.

K. M.

Auflösung der Charade in No. 33.

A b e n d z e i t u n g .

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Weimar.

[Bechluss.]

Nächste Woche werden wir auch das ebenfalls durch Ihre gütige Vermittelung anher gelangte Lustspiel: „Die Braut aus der Residenz“, worauf wir uns nach Vorauszugang des eben geschilderten mit vollem Rechte zu freuen haben, zu sehen bekommen. — Solche Stücke sind es, die an die alte, gute dramatische Poesie und Prosa erinnern. Ehre und aufrichtiger Dank den Verfassern, welche uns in der an Fadaisen so reichen Zeit durch Produkte dieser Art erfreuen und beglücken; ein verständiges und gebildetes Publikum — und ein solches darf wohl das hiesige genannt werden — weiß sie nach Verdienst zu würdigen; dieß hat es schon bei der ersten Vorstellung von: „Lüge und Wahrheit“, bewiesen. — Zu der für den auf morgen, den 2. Februar, fallenden Geburtag Sr. Königl. Hoheit, unsers Großherzogs, der, wie ich habe bemerken können, dem eben besprochenen Schauspiel mehrfachen Beifall zu erkennen gegeben hat, bestimmten Vorstellung im Theater, hat man; „Die drei Wünsche“, ein Zaubermährchen mit Gesang in drei Akten, von Raupach, Musik von Löwe, gewählt. Das dießfallige Resultat, so wie das, wie „die Braut aus der Residenz“ aufgenommen worden, werde ich nicht verfehlen, Ihnen zu melden. —

Aus Leipzig.

Am 1. Februar 1835. *)

Das wahre Talent wird so oft von der sich selbst preisenden Arroganz in den Hintergrund gestellt und ihm auf diese Art die verdiente Anerkennung entzogen, daß es die Pflicht jedes wahren Kunstfreundes ist, dem Verdienste das Wort zu reden, wo es sich darstellt, und ihm die zum Gedeihen nöthige Aufmerksamkeit zu verschaffen. Dieser Pflicht wollen wir denn hiermit genügen, indem wir die verehrten Leser auf Herrn Ferdinand Fürbringer, Lehrer der orientalischen Malerei in Leipzig, aufmerksam machen. Die schöne, unterhaltende, Zeit und Geld sparende Kunst, in der kürzesten Zeit jeden Gegenstand treu nach der Natur auf Papier, Holz, Leinwand, Sammet und dergleichen im lieblichsten Farbenschmelz wiedergeben zu können, wurde vor einem Jahre ungefähr hier in Leipzig populär gemacht, indem ein Herr Professor P. mit vielem Pompe als Lehrer derselben auftrat und sie in wenigen Stunden jedem Schüler mitzutheilen versprach. Bald aber erwies sich, daß die Unterrichtsmethode des Herrn P. nichts weniger als faßlich war und das sehr schroffe und — besonders gegen Damen — unpassende Benehmen des Lehrers verleidete bald den Schülern den Unterricht und sie verließen denselben nur um wenig weiser als sie ihn angetreten hatten. Kurz nach Entfernung des Professors P. kündete sich Hr. F. Fürbringer mit der bescheidensten Einfachheit als Lehrer derselben Kunst an, und bald bewährte es sich, daß er alles das wirklich leistete, was sein Vorgänger versprochen, aber nicht erfüllt

*) Von einem andern Correspondenten.

hatte. Der Künstler entwickelte bald eben so viel Kenntniß seines Faches als Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit; seine Methode ist eben so gründlich als leicht faßlich und mit seltener Gefälligkeit überläßt er dem Schüler alle Muster und Chablons zur Benutzung. Dabei ist der Preis des Unterrichts höchst billig, und in sechs Lectiōnen ist jeder Schüler — selbst ohne alle Vorkenntnisse des Zeichnens — im vollen Besitze der schönen Kunst. Zahlreiche Schüler, die den Unterricht des Herrn Fürbringer hier benutzen, bestätigen aus ganzem Herzen dieses Lob, und da der Künstler jetzt eine Reise durch Deutschland bezweckt, so geben wir ihm dieses Zeugniß mit Veranügen als Empfehlung mit und wünschen, daß er allenthalben die Anerkennung und Theilnahme finden möge, die er in hohem Grade verdient. R. B.

Aus Straßburg.

Im Januar 1835.

Wer sollte es glauben, daß in dem historisch-merkwürdigen Straßburg, dieser uralten Reichsstadt, aus deren Mitte das schönste Denkmal der gothischen Kunst kühn hervorragt, in unseren Tagen so wenig wirklicher Kunstsinne vorhanden sey? Leider ist diese traurige Behauptung, welche vor mir schon Hunderte ausgesprochen haben, nur zu wahr, und es hat auch vor der Hand noch gar nicht den Anschein, als wolle man uns Lügen strafen. Man sollte meinen, das siete vor Augen haben des herrlichen Münsters, dieses in den schönsten und reinsten Formen dastehenden Prachtgebäudes müsse in den Seelen der täglich Beschauenden doch wenigstens einen Funken von Kunstliebe erwecken, von Ausbildung noch gar nicht zu sprechen; aber es ist wahrlich, als ob von alle dem gar nichts vorhanden wäre, und, wenige Verehrer der schönen Künste und Literatur abgerechnet, herrscht in der hiesigen Bevölkerung eine für den Kunstfreund wirklich betrübende Indolenz für alles Erhabene und Schöne der Kunst. Ich traue Niemand die Verwegenheit zu, mir hierauf entgegen zu wollen, daß doch bei Paganini's Auftreten das Concerthaus mit Zuhörern überfüllt gewesen, daß auch des berühmten Hummel's Klavierspiel ein nicht minder zahlreiches Publikum versammelt habe, und somit noch nicht alle Hoffnung verloren sey. Dieß beweist aber noch nichts, denn außer den wenigen Kunstfreunden, die das, möchte ich sagen, stereotype Auditorium bei allen Concerten und Opernvorstellungen bilden, waren die Meisten doch nur durch Neugierde und durch den Wunsch herbeigelockt, einmal sagen zu können: Auch ich habe Paganini und auch Hummel gehört! Dieß ist noch lange kein Gegenbeweis für meine obige Behauptung, und ich kann nicht umhin, diese Gleichgiltigkeit für die wirkliche Poesie des bürgerlichen Lebens irgend einem andern Grunde zuzuschreiben, als nur der politischen Kannengießereisucht. Man wird ja seit der glorreichen Juli-Revolution mit Tag- und Nachtblättern, Wochen- und Monatschriften aller Art überschwemmt und erstickt fast in dem Busto der parlamentarischen Debatten, den Brochuren periodischen und polemischen Inhalts und den monotonen Marktschreiereien der Journalisten aller Farben und Parteien.

(Die Fortsetzung folgt.)